

Der einsame heilige Dreikönig

Autor(en): **Guldimann, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **22 (1960)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der einsame heilige Dreikönig

Fast ein Märchen

Von ANTON GULDIMANN

Von einer alten Krippe bin ich der einzige, der übrig geblieben ist. Ich, der älteste Dreikönig! Da bin ich noch, gekleidet in den königlichen Purpurmantel, und die goldene Krone liegt immer noch auf meinen graugebleichten Haaren. Die Hände halte ich fromm gefaltet und knie immer noch, so wie ich früher einst vor dem kleinen Jesuskind gekniet bin. Nur eines fehlt: Das kleine Kästchen mit dem Golde, das ich nach langer Fahrt zur Krippe gebracht und das ich vor mich hingelegt; es ist auch nicht mehr da. So bin ich einsam geworden, ich, der ich mich einst doch in so bunter Gesellschaft befand! Wo mögen sie alle sein? Da war die liebliche Jungfrau Maria im blauen Mantel, mütterlich über ihr lächelndes Jesuskindlein gebeugt, in frommer Anbetung versunken. Da stand, an seinen Stab gestützt, der heilige Josef, und ein heller Schein von Vaterfreude fiel von seinem Gesicht auf das Kind, das nun seinem Schutze anvertraut war. Und wo mag jetzt wohl mein ehemaliger Reisegenosse, der Mohrenkönig im blumigen Mantel sein, mit seinem grolligen Gesicht, mit den aufgeworfenen breiten Lippen und den rollenden schwarzen Kugelaugen? Und erst der andere Weggefährte, der vornehm, wie er immer war, sogar sein Kamel zur Krippe mitgebracht hatte? Und ringsum umstand uns das lärmende Volk der Hirten, alte und junge, teils erschrocken betend und teils freudig spielend auf ihren Hirtenflöten und Schalmeien. Ja selbst das Eselein fehlte nicht, und Schafe und Lämmlein waren in großer Zahl ihren Hütern gefolgt. Und Öchslein und Rind standen hinter der Krippe, darin das Kindlein lag und gaben ihm Wärme mit ihrem dampfenden Atem. Überall aber, in der Höhe schwebend und auf der Erde, tummelte sich das Engelvolk und freute sich, daß nun der Herr geboren war. Über allem, dem göttlichen Kinde, den Menschen und Tierlein, aber stand golden strahlend der Stern, der uns hergeführt hatte und leuchtete soviel er vermochte.

Das war die Krippe, zu der ich gehörte. Jetzt aber bin ich allein. Wie konnte es denn auch nur so weit kommen, daß eines das andere verlor? Doch, da erinnere ich mich mit meinem alten Gedächtnis an einen Vorfall vor langen, langen Jahren. Kinder waren da und bestaunten die Krippe und den lichterbrennenden Baum. Dem Jüngsten und Kleinsten hatte es das zierliche, winzige Lämmlein angetan, und mit seinen Patschhändchen griff es danach und spielte mit ihm. Das kleine Lämmlein ist nie mehr zur Erde zurückgekommen! Und so ist es noch einige Male gegangen. Wir waren immer weniger,

die um die Krippe standen. Das merkten wir auch, wenn wir nach der frohen Festzeit wieder in unsere finstere Schachtel hineingelegt wurden und dann ganz still für uns unsere Erlebnisse tauschten. Und einmal, da fand auch ich mich nicht mehr zu den Meinigen zurück. Ich war vergessen geblieben und geriet zu anderem weihnachtlichem Gerät. Und im Jahr darauf, da war auch die Krippe nicht mehr da. Wo war sie geblieben? Ich weiß es nicht. Und mich, den alten Einzelgänger, konnte man auch nicht mehr gebrauchen. So bleib ich verbannt in der Schachtel, und nur einmal im Jahr, wenn der Weihnachtsbaum geschmückt wurde, traf mich ein heller Lichtstrahl, der mich an alte, glanzvolle Zeiten erinnerte, da ich noch königliche Rechte und Ehren hatte und ganz in der Nähe des Christkindes sein durfte.

Und wieder war einmal Weihnachten. Und eine neue Krippe war da. Da erinnerte man sich auch meiner wieder, und als überzähliger, vierter heiliger Dreikönig trat ich wieder ans Tageslicht und ward in mein früheres Amt eingesetzt. Aber das junge Volk schaute mich abschätzig von der Seite her an. Ich aber, ich einsamer, alter Mann, knie da mit gefalteten Händen, und da ich kein Gold mehr zum Schenken habe, so bete ich ständig das Christkindlein an. Und siehe da! Hin und wieder scheint es mir, als ob das Kind mir einen besonders liebewarmen Blick schenke, und dann freut sich mein altes Königsherz so sehr, und ich glaube mich in alte Zeiten zurückversetzt. Der alte Purpurmantel erscheint mir wie neu zu leuchten und die goldene Krone in frischem Glanze zu blinken und zu blitzen. Dann fühle ich mich auch gar nicht mehr einsam!

Aber bald ist Weihnachten wieder vorbei. Und ich bin wieder allein in meiner Einsamkeit, ein betender, heiliger Dreikönig mit rotem Mantel und goldener Krone und bete und bete . . .

Vielleicht aber hat im nächsten Jahre das kleine Jesuskindlein in der Krippe auch wieder einen strahlenden Blick für mein altes, einsames Königsherz . . .

Die alte St. Gallus-Kirche zu Wangen

Von ANTON GULDIMANN

Dem Betrachter der solothurnischen Kunstgeschichte mag es auffallen, daß die Bau- und Kunsttätigkeit in unserem Kanton besonders während des Dreißigjährigen Krieges, also in den Jahren von 1618 bis 1648, sehr umfangreich war. Nicht nur die Klosterkirchen der Städte, sondern auch die Landkirchen wurden neu erbaut oder erweitert. Zu diesen Bauten gehört auch die alte Wangner St. Gallus-Kirche.